

## Representing the Future: Zur kulturellen Logik der Zukunft

Bearbeitet von  
Andreas Hartmann, Oliwia Murawska

1. Auflage 2015. Taschenbuch. ca. 238 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 3015 2

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 378 g

Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft >  
Wissenschaften Interdisziplinär > Futurologie (Interdisziplinär)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beack-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

**Aus:**

*Andreas Hartmann, Oliwia Murawska (Hg.)*

## **Representing the Future: Zur kulturellen Logik der Zukunft**

April 2015, 238 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3015-2

Hoffnung, Erwartung, Wunsch, Vorausschau und Prognose – kaum etwas bewegt das menschliche Bewusstsein mehr als der Vorgriff auf die Zukunft. Dieses Buch fragt nach den Grundlagen, Bezügen und Horizonten, in denen wir Zukunft denken. Der Band versammelt Beiträge, die mittelalterliche Endzeiterwartungen, Finanzmarktprognosen, den chinesischen Fortschrittsglauben, südostasiatische Ewigkeitskonzepte sowie städtebauliche, sprachliche und philosophische Zukunftsentwürfe thematisieren. Diese interdisziplinäre Zusammenschau gewährt eine vertiefende Einsicht in die mentale Repräsentation und die kulturelle Logik der Zukunft.

**Andreas Hartmann** (Prof. Dr. phil.) und **Oliwia Murawska** forschen und lehren Volkskunde/Europäische Ethnologie an der Universität Münster.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3015-2](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3015-2)

# Inhalt

---

## **Das Erdächtnis**

Zur kulturellen Logik der Zukunft

Andreas Hartmann, Oliwia Murawska | 7

## **Prognosekulturen an Finanzmärkten**

Ekaterina Svetlova, Karl-Heinz Thielmann | 17

## **Zukunft »chinesischer Prägung«?**

Zukunftskonzepte in der Volksrepublik China seit 1949

Nicola Spakowski | 39

## **On the Confrontation between Perennial Models in 19<sup>th</sup> Century Halmahera (Indonesia)**

Jos D.M. Platenkamp | 73

## **Modelle der Bezugnahme auf Zukünftiges**

Bernd Mahr | 111

## **Future of the Past**

History of Architectural Paradigms, Pragmatic Concerns,  
Social Innovations and Envisioning Narratives

Slobodan Dan Paich | 179

**Zukunftswissen im mittelalterlichen Lateineuropa**

Determinanten sozialen und politischen Handelns,  
wenn die Zeit gemessen ist

Felicitas Schmieder | 197

**Translation, the Introduction of Western  
Time Consciousness into the Chinese Language,  
and Chinese Modernity**

Sinkwan Cheng | 217

**Autorinnen und Autoren | 233**

# Das Erdächtnis

## Zur kulturellen Logik der Zukunft

---

ANDREAS HARTMANN, OLIWIA MURAWSKA

Erinnerungen leiten aus Wahrscheinlichkeiten Gewissheiten ab, Prognosen aus Gewissheiten Wahrscheinlichkeiten. Ungewiss sind sie zunächst beide, die Gewissheit der Erinnerung ebenso wie die Wahrscheinlichkeit der Prognose. Allerdings: Die Zukunft richtet über die Prognose, hingegen richtet die Erinnerung über die Vergangenheit. Die Zukunft ist ein Chamäleon der Zeit. Schwer zu erkennen, liegt sie auf der Lauer, wartet und passt sich an jede ihrer Umwelten an. Dabei bleibt sie stets sie selbst, ein Chamäleon der Zeit. Wie lässt sich der Speicher benennen, der Aufschluss gibt über das menschliche Vorstellungsfeld dessen, was sich in Zukunft ereignen wird? Wir entbehren ein Wort für die Gesamtheit der Wissens- und Bewusstseinsinhalte, die einem Menschen oder einer Gruppe im Hinblick auf die Zukunft zur Verfügung steht. Es soll die Gefäße, Speicher, Archive bezeichnen, in denen diese Wissens- und Bewusstseinsinhalte aufbewahrt sind und aus denen sie je nach Bedarf abgerufen werden. Es soll darüber hinaus den kognitiven und operativen Werkzeugbestand bezeichnen, über den ein Mensch oder eine Gruppe verfügt, um solche Bewusstseins- und Wissensinhalte herzustellen. Im Blick auf die Vergangenheit gibt es das Wort Gedächtnis. Wir greifen auf etablierte und systematisch aus-

differenzierte Konzepte des individuellen, kommunikativen oder kulturellen Gedächtnisses zu. In Ermangelung eines auf die Zukunft bezogenen Komplementärbegriffs sehen wir uns zu einer Wortschöpfung herausgefordert: Erdächtnis. Ist das Wort schön? Auf Anhieb klingt es fremd und vertraut zugleich. Wichtiger ist hier, dass es das Gemeinte trifft. Unser Begriff Erdächtnis ist vorläufig und sieht gelassen seiner Ablösung durch einen genaueren und schöneren Term entgegen. In seiner Vorläufigkeit bezeichnet das Erdächtnis den individuellen bzw. kollektiven, zu einem gegebenen Zeitpunkt zugänglichen Speicher sowie die kognitiven und operativen Herstellungsweisen der Gesamtheit des auf die Zukunft gerichteten Erdachten und Erdenklichen.

Ebenso wie das Gedächtnis ist auch das Erdächtnis ein individuelles und ein kollektives Bewusstseinsreservoir. Das heißt, es schlummert – ganz wie das Gedächtnis – weitgehend im Unbewussten, befindet sich im Halbschlaf der Latenz. Erst in den Erinnerungen, in der Aktivierung des Gedächtnisses entstehen die Bilder der Vergangenheit, und erst in den Ahnungen, den Erwartungen, den Vorhersagen entstehen die Bilder der Zukunft. Beide, die Erinnerung wie die Prospektion, greifen auf das genannte Bewusstseinsreservoir zu, auf ein Denkprinzip und einen Bilderschatz, die zuvor schon vorhanden waren und nur darauf warteten, erwähnt und artikuliert und zum Leben erweckt zu werden.

Wie das Gedächtnis auf die Substanz und auf Geschehnisse einer Vergangenheit referiert, die auch jenseits und unabhängig von individuellen und kollektiven Erinnerungen existieren, so wird es auch immer zukünftige Ereignisse geben unabhängig von den Gedanken und Prognosen, welche die Menschen zuvor dazu angestellt haben: Irgendetwas hat sich ereignet, und irgendetwas wird sich ereignen. Dies sind die generellen Grundvoraussetzungen und Grundannahmen jeglicher Gedächtnis- und Erdächtnistätigkeit. Wir bezeichnen diese Grundannahmen als Geschehensgewissheit. Somit stellt Geschehensgewissheit eine universelle anthropozentrische, auf die temporale Struktur der Welt gerichtete Bewusstseinsqualität und Bewusstseinskonstante dar.

Gewährleistet wird dies durch eine allgemeine Eigenschaft der sozialen Natur des Menschen. Sie besteht darin, dass alles soziale Sein auf Kommunikation, Austausch und Reproduktion basiert. Und Austauschbeziehungen jedweder Art bringen zwingendermaßen soziale Dynamik und damit einhergehend Ereignisse hervor. Die soziale Naturwüchsigkeit von Ereignisstrukturen bzw. die ontologische Geschehensnotwendigkeit garantiert ihrerseits die genannte Geschehensgewissheit, mit der das Gedächtnis und das Erdächtnis operieren. Wir sind in die Ereignishaftigkeit des Seins hineingeboren, und nur dank dieses dynamischen Prinzips ist es möglich und sinnhaft, über die Zeitmodi Zukunft und Vergangenheit nachzudenken. Über dieses dynamische Prinzip gibt es zu allen Zeiten und an allen Orten ein Vorwissen. Die Annahme liegt nahe, dass dieses Vorwissen zum Bestand unserer natürlichen evolutionären Ausstattung gehört. Damit wäre erklärbar, dass das temporale Denken überall auf der Welt in Ereignisstrukturen eingebunden ist (man denke z.B. an die Ubiquität von Ursprungsmythen). So rekurriert auch die Erwartung, verstanden als »vergegenwärtigte Zukunft«<sup>1</sup>, notwendigerweise auf das Geschehensprinzip, d.h. auf Ereignisse welcher Art auch immer und unabhängig davon, ob sie eintreten oder nicht. Wie Individuen und Kollektive jedoch die Bewegung in der Zeit und das Geschehensprinzip jeweils wahrnehmen, konzeptualisieren, mit Inhalt und Bedeutung füllen, ist kulturbedingt, an Tradition und Sozialisation gebunden und basiert auf Austausch- und Aushandlungsprozessen. Der affektive, intellektuelle und Erkenntnis generierende Stoff, der die Erwartung und das Erdächtnis konstituiert, gehört dabei ebenso zu den kulturellen und historischen Variablen wie die Bedeutungsgehalte dessen, worauf sich Erwartung und Erdächtnis beziehen.

Dieser Band geht in Einzelstudien der Pluralität und Variabilität der Zugriffe auf das Erdächtnis nach und widmet sich den vielfältigen Organisationsformen des prognostischen Wissens. Dieses ist auf

---

1 Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1989, S. 355.

immer andere Weise soziokulturell und diskursiv gerahmt und geformt, an die unterschiedlichsten Akteure gebunden und zugleich subjektübergreifend und subjektenthoben in Medien, Objekten, Institutionen, Riten und Kommunikationstechniken eingelagert. Hier ist nicht der Ort, das Gesamtrepertoire dieser Wissensorganisation nochmals systematisch zu inventarisieren, wie dies für das Feld der Vergangenheit und des Gedächtnisses recht erschöpfend<sup>2</sup> und für das der Zukunft und der Prospektion vielfach und instruktiv unternommen wurde.<sup>3</sup>

Wo die Dimensionierung des prognostischen wie des memorierenden Denkens zur Debatte steht, bildet in der Regel der Raum das Modell für die Zeit. Die Zukunft liegt ›vorne‹, die Vergangenheit ›hinten‹, von ›Nähe‹ und ›Ferne‹ ist die Rede, von unterschiedlichen ›Radien‹, von ›Reichweite‹, vom »Erfahrungsraum« oder vom »Erwartungshorizont«.<sup>4</sup> Das räumliche Denken veranschaulicht und versinnlicht das Denken in zeitlichen Distanzen und Füllungen, zugleich verfestigt es dadurch die Vorstellung, soziale Zeit sei per se in Analogie zum Raum vektoriell und in Gestalt von Abständen organisiert. Oft zeigt erst der kulturelle Kontrastvergleich, dass auch all diese quasi naturalisierten Kategorien auf gesellschaftlicher Konvention beruhen und deshalb

---

2 Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992; Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, 1., vollst. überarb. u. erg. Aufl., München 2005 sowie Halbwachs, Maurice: Les cadres sociaux de la mémoire, Paris 1925.

3 Vgl. Koselleck (wie Anm. 1); Rinderspacher, Jürgen P.: »Zukunft als Weltanschauung«, in: Elke Holst, Jürgen P. Rinderspacher, Jürgen Schupp (Hg.), Erwartungen in die Zukunft. Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion, Frankfurt a.M./New York 1994, S. 19-44; Sloterdijk, Peter (Hg.): Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft, Frankfurt a.M. 1990; Macho, Thomas: Vorbilder, Paderborn 2011.

4 Koselleck (wie Anm. 1), S. 356.



nicht ungeprüft unter die anthropologischen Universalien zu zählen sind.

Ob die kulturelle Logik der Zukunft auf die Reproduktion oder Transformation, auf die Statik oder Dynamik eines gegebenen Systems ausgerichtet ist, ob ihr eine passiv-fatalistische oder eine aktiv-prometheische Welthaltung zugrunde liegt: Der Möglichkeitsspielraum zukünftiger Ereignisse ist prinzipiell unendlich weit. Dank dieser ihrer Kontingenz ist Zukunft als Gesamtheit opak, strukturlos, der Einsicht verschlossen. Prognosen und prognostische Erkenntnissysteme jedweder Art führen Ordnung erst ein, und zwar indem sie filtern und selektieren, indem sie den Möglichkeitsspielraum begrenzen, ihn in separate Einheiten zerlegen, kurz indem sie bestimmte Elemente als ereignisstiftend favorisieren und andere vernachlässigen. Erst durch eine solche Praxis entsteht jene fragile Überschaubarkeit, die nicht nur in Expertisen, sondern auch im Alltag das Verhältnis des Menschen zur Zukunft charakterisiert. Wenngleich fragil, so bietet diese Überschaubarkeit doch Sicherheit insofern, als sich nun eher abschätzen lässt, was zu erwarten steht. Die Zukunft wird somit an die Leine genommen, ihre Wildheit domestiziert, ihr Wuchern kultiviert, beschnitten. Niklas Luhmann fand für diese ständig aufs Neue in Gang gesetzte Prozedur des Kennbarmachens von Zukunft den treffenden Ausdruck »Defuturisierung«<sup>5</sup>.

Vergleichbar den unterschiedlichen Sprachen, die ihren Phonembestand durch Selektion und Beschränkung des phonetisch Möglichen generieren und aus diesem ihrem jeweiligen Rohstoff Bedeutung tragende Strukturen errichten, sind auch die verschiedenen Gedächtnisse und Erdächtnisse als soziale Organe der Bedeutungsproduktion anzusehen, die den einzelnen Mitgliedern von Gedächtnis- bzw. Erdächtnisgemeinschaften eingepflanzt sind. Und wie die Sprachen die Wirklichkeit erst qua Diskontinuierung, Separation und Klassifikation mit Be-

---

5 Luhmann, Niklas: »Die Zukunft kann nicht beginnen: Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft«, in: Peter Sloterdijk (wie Anm. 3), S. 119-150, hier S. 130.

deutung ausstatten und sagbar machen, so machen Gedächtnisse und Erdächtnisse die Zeiten der Vergangenheit und der Zukunft erst dadurch vorstellbar, dass sie selektierenderweise Ordnungslosigkeit in Ordnung, Nicht-Struktur in Struktur, Kontinuität in Diskontinuität, Amorphes in Form, Chaos in Kosmos transformieren. Das soziale Doppelorgan Gedächtnis und Erdächtnis gibt dem Menschen um den Preis der Einschränkung – ganz im defuturisierenden Sinne – ein Instrument zur Kosmisierung der Zeit an die Hand.

Die in diesem Band versammelten Beiträge lassen gerade in ihrer disziplinären Heterogenität erkennen, dass prognostisches Wissen an kontextuell variierende Basisprämissen, Erkenntniswerkzeuge und Trägergruppen gebunden ist, die überhaupt erst die Bedingungen der Ermöglichung eines Erdächtnisses und einer kulturellen Logik der Zukunft darstellen. Um hinter dem naturalistischen Schleier der Zukunft deren fundamentale Kultürlichkeit in den Blick zu bekommen, bedurfte es unserer Überzeugung nach des hier gewählten kontrastiven Verfahrens.

Ekaterina Svetlova und Karl-Heinz Thielmann befassen sich in ihrem Beitrag mit »Prognosekulturen an Finanzmärkten«. Sie gehen von der Beobachtung einer Paradoxie aus, die darin liegt, dass es zum einen äußerst schwierig und häufig sogar unmöglich ist, exakte Prognosen für Finanzmärkte abzugeben, und dass zum anderen in der Öffentlichkeit regelmäßig als unzweifelhaft und gesichert deklarierte Vorhersagen verbreitet werden. Sie diagnostizieren eine Kluft zwischen der für das breite Publikum bestimmten Schau- bzw. Showseite von Finanzprognosen und der weit realitätsnäheren, der Öffentlichkeit vorenthaltenen Hinterbühne des Vorhersagewissens, auf der sich die Experten bewegen und miteinander austauschen. Vor dem Hintergrund ihrer Analyse plädieren Svetlova und Thielmann für eine begriffliche Abgrenzung von Prognosen und Vorhersagen.

Nicola Spakowski begibt sich auf Spurensuche nach den futurologischen Diskursen in der Volksrepublik China seit ihrer Proklamation im Jahr 1949. Wissenschaftliche Zukunftsforschung begleitete und flankierte die politischen und ideologischen Konzepte von Fortschritt

und gesellschaftlicher Entwicklung seit Gründung des kommunistischen Staates. In Interaktion mit diesen Konzepten war auch die chinesische Zukunftsforschung in einem stetigen Wandel begriffen, den Spakowski in drei Phasen unterteilt (Wettlauf der Systeme, Zukunft als wissenschaftliches Problem, internationaler Wettbewerb im Zeitalter der Globalisierung).

Aus ethnologisch-historischem Blickwinkel zeichnet Jos D.M. Platenkamp die Fragmentierung einstmals holistischer Modelle nach, die prognostischen Praktiken zugrundeliegen. An einem empirischen Beispiel aus Halmahera (Indonesien) reflektiert er die Kollision der kosmologischen Vorstellungen der niederländisch-calvinistischen Missionare des 19. Jahrhunderts mit jenen der einheimischen Bevölkerung. Platenkamp deckt damit die kulturelle wie historische Bedingtheit von Zukunftsvorstellungen exemplarisch auf.

Bernd Mahr geht in seinem Beitrag systematisch und mit einem modelltheoretischen, logisch-philosophischen Ansatz den Fragen nach, wie ein Akt der »Bezugnahme auf Zukünftiges«, des Zugriffs auf die Zukunft, erklärt werden kann und welche Annahmen eine erfolgreiche bzw. gescheiterte Bezugnahme fundieren. Diese Problematik betrachtet er aus drei Perspektiven: der reflektierenden Perspektive der Wissenschaften, der vermittelnden Perspektive der Mathematik sowie der erzeugenden Perspektive der Psychologie. Zudem beleuchtet er philosophische, psychologische und mathematische Modelle zur Erklärung der Bezugnahme auf Zukünftiges, vergleicht diese miteinander und analysiert sie im Hinblick auf seine eingangs formulierten Fragen.

Im Zentrum der Ausführungen von Slobodan Dan Paich stehen städtebauliche Utopien in ideengeschichtlicher und künstlerischer Sichtung. Unter dem Titel »Future of the Past« stellt er drei urbanistische Zukunftsvisionen vor, deren Strukturmuster er auf Äquivalenzen und Differenzen hin vergleicht. Dabei handelt es sich um Thomas Campanellas »City of the sun«, um Ebenezer Howards »Garden Cities of To-morrow« sowie um Paichs eigene Zukunftsentwürfe. Diese präsentierte er im Jahr 1975 anlässlich einer Ausstellung in der britischen Stadt Letchworth, deren bauliche Realisierung auf Howards

utopischen Plänen beruht. Angesichts der Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Wahrscheinlichkeiten von Vorhersagen fragt Paich grundsätzlich nach der Gestaltbarkeit von Zukunft.

Felicitas Schmieder behandelt in ihrem Beitrag über »Zukunftswissen im mittelalterlichen Lateineuropa« das Thema der Endzeitprophetie. Sie beleuchtet die seit der Spätantike bestehenden Bemühungen der Christen, die Zeit vor dem prophezeiten Ende aktiv zu nutzen. Schmieder zeigt, wie man die gesellschaftlichen Nutzungs- und Handlungsspielräume zu erweitern suchte, um eine politisch und moralisch bessere Welt bereits in der Gegenwart beginnen zu lassen. Als Agenten dieser Diesseitsorientierung benennt sie Endzeitpropheten, welche ihre apokalyptischen Voraussagen unter Aufbietung eines dezidiert eschatologischen Vokabulars auf die jeweils gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse und die regionale Politik abstimmten.

Sinkwan Cheng untersucht das Eindringen der westlichen Prognosekultur in die chinesische Gesellschaft und Politik, und sie legt dar, wie tiefgreifend dieser Einfluss die chinesische Sprache und das chinesische Denken verändert hat. Chengs Beobachtung nach haben Übersetzungen westlicher Texte Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts neue zeitliche Dimensionen in die bis dahin temporal indifferente chinesische Sprache eingeführt und damit ein Bewusstsein für die Linearität der Zeit geschaffen. Westlich konnotierte Begriffe wie Fortschritt, Dynamik oder Entwicklung führten zu einer Verzeitlichung der Sprache und zu einem weltanschaulichen Wandel. Sie transportierten neue Zukunftsvorstellungen und hatten bedeutsamen Anteil an der Modernisierung Chinas.

Gedankt sei an erster Stelle den Autorinnen und Autoren dieses Bandes für ihre Beiträge und für die inspirierte und inspirierende Zusammenarbeit. Zu den Herausgebern stieß zunächst in lektorierender und schließlich auch in organisatorischer Funktion Michael Geuenich hinzu, dessen Expertise und persönlicher Einsatz mit der trockenen Umschreibung einer redaktionellen Mitarbeit nicht annähernd gewürdigt wären. Nicht zuletzt ihm verdankt der Band sein Gesicht. Der transcript

Verlag hat die Realisierung angenehm und professionell begleitet. Die Gesellschaft für Volkskunde Münster und das Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie in Münster haben zur Drucklegung dankenswerterweise finanziell beigetragen.